



Katrin Huxel, Juliane Karakayali, Ewa Palenga-Möllenbeck, Marianne Schmidbauer,
Kyoko Shinozaki, Tina Spies, Linda Supik, Elisabeth Tuijder (Hg.)

Postmigrantisch gelesen

Transnationalität, Gender, Care

[transcript]

■ Postmigrantisches Studien

Katrin Huxel, Juliane Karakayali, Ewa Palenga-Möllenbeck,
Marianne Schmidbaur, Kyoko Shinozaki, Tina Spies,
Linda Supik, Elisabeth Tuidier (Hg.)
Postmigrantisch gelesen

Editorial

Im postmigrantischen Diskurs, der nicht nur in den Sozialwissenschaften an Verbreitung gewinnt, kommt eine widerständige Praxis der Wissensproduktion zum Ausdruck – eine kritische und zugleich optimistische Geisteshaltung, die für postmigrantisches Denken von zentraler Bedeutung ist. Die Vorsilbe »post-« bezeichnet dabei nicht einfach einen chronologischen Zustand des Danach, sondern ein Überwinden von Denkmustern, das Neudenken des gesamten Feldes, in welches der Migrationsdiskurs eingebettet ist – mit anderen Worten: eine kontrapunktische Deutung gesellschaftlicher Verhältnisse. In der radikalen Abkehr von der gewohnten Trennung zwischen Migration und Sesshaftigkeit, Migrant und Nichtmigrant kündigt sich eine epistemologische Wende an. Das Postmigrantische fungiert somit als offenes Konzept für die Betrachtung sozialer Situationen von Mobilität und Diversität; es macht Brüche, Mehrdeutigkeit und marginalisierte Erinnerungen sichtbar, die nicht etwa am Rande der Gesellschaft anzusiedeln sind, sondern zentrale gesellschaftliche Verhältnisse zum Ausdruck bringen.

Kreative Umdeutungen, Neuerfindungen oder theoretische Diskurse, die vermehrt unter diesem Begriff erscheinen – postmigrantische Kunst und Literatur, postmigrantisches Theater, postmigrantische Urbanität und Lebensentwürfe –, signalisieren eine neue, inspirierende Sicht der Dinge.

Mit der Reihe »Postmigrantische Studien« wollen wir diese Idee und ihre wegweisende Relevanz für eine kritische Migrations- und Gesellschaftsforschung aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten und dazu einladen, sie weiterzudenken.

Die Reihe wird herausgegeben von Marc Hill und Erol Yildiz.

Katrin Huxel (Prof. Dr. phil.) vertritt die Professur für Bildung und Erziehung in der Migrationsgesellschaft an der Universität Osnabrück. Sie forscht und lehrt außerdem an den Universitäten Hamburg und Münster. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Migration und Bildung, Mehrsprachigkeit sowie Männlichkeit(en) in der Migrationsgesellschaft.

Juliane Karakayali (Prof. Dr. phil.) ist Soziologin und lehrt und forscht insbesondere zu Rassismus, Migration und Geschlechterverhältnissen an der Evangelischen Hochschule Berlin.

Ewa Palenga-Möllnbeck (Dr. rer. soc.), lehrt und forscht an der Goethe-Universität Frankfurt a.M. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Migration, Transnationalismus, Geschlechterforschung sowie Domestic and Care Work. Ihr regionaler Forschungsschwerpunkt ist Osteuropa.

Marianne Schmidbaur (Dr. phil.) ist wissenschaftliche Geschäftsführerin des Cornelia Goethe Centrums für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse an der Goethe-Universität Frankfurt a.M. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Gender Studies, feministische Bewegungen im historischen und internationalen Vergleich, Care-Soziologie sowie Hochschul- und Berufsforschung.

Kyoko Shinozaki (Prof., habil, Ph.D.) ist Professorin mit dem Schwerpunkt »Sozialer Wandel und Mobilität« am Fachbereich Politikwissenschaft und Soziologie der Paris Lodron Universität Salzburg. Zu ihren Forschungsgebieten zählen Gender und Migration/Mobilität, globale Ungleichheit und Nachhaltigkeit.

Tina Spiess (Prof. Dr. phil.) hat die Professur für Sozialwissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit an der Evangelischen Hochschule Darmstadt inne. Sie ist Sprecherin der Sektion Biographieforschung in der DGS. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Migrations- und Rassismusforschung, Gender Studies, Postcolonial und Cultural Studies sowie Qualitative Methoden in der empirischen Sozialforschung.

Linda Supik (Prof. Dr. phil.) lehrt und forscht an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Diskriminierung und Intersektionalität, Rassismuskritik und Messung von Diskriminierung.

Elisabeth Tuider (Prof. Dr. phil. habil.) hat die Professur »Soziologie der Diversität« an der Universität Kassel inne. Sie war erste Sprecherin der Fachgesellschaft Geschlechterstudien und Sprecherin der Sektion Biographieforschung in der DGS. Ihr regionaler Forschungsschwerpunkt liegt in den Grenzregimen Lateinamerikas.

Katrin Huxel, Juliane Karakayali, Ewa Palenga-Möllenbeck,
Marianne Schmidbaur, Kyoko Shinozaki, Tina Spies,
Linda Supik, Elisabeth Tuidler (Hg.)

Postmigrantisch gelesen

Transnationalität, Gender, Care

[transcript]

Die Veröffentlichung des vorliegenden Sammelbands erfolgt mit finanzieller Unterstützung des Forschungszentrums der Evangelischen Hochschule Darmstadt und des Gleichstellungsbüros der Goethe-Universität Frankfurt am Main.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 transcript Verlag, Bielefeld

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlagkonzept: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Satz: Francisco Bragança, Bielefeld
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-4728-0
PDF-ISBN 978-3-8394-4728-4
<https://doi.org/10.14361/9783839447284>

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>
Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter www.transcript-verlag.de/vorschau-download

Inhalt

Vorwort

Marianne Krüger-Potratz 9

Postmigrantisch gelesen

Transnationalität, Gender, Care

*Katrin Huxel, Juliane Karakayali, Ewa Palenga-Möllnbeck,
Marianne Schmidbauer, Kyoko Shinozaki, Tina Spies, Linda Supik,
Elisabeth Tuider* 15

Postmigrantische Lesart transnationaler Lebensentwürfe

Erol Yildiz 31

“(Post)colonial transnationalism”

Transnational experience over (post)colonial time

Elise Pape 49

‘Diaspora space’ at home

Living intersectional postmigrancy in the transition to motherhood
in the UK

Ann Phoenix 69

Rassismus und Sexismus

Aktuelle Phänomene und Debatten aus einer diversitätsbewussten und
intersektionalen Perspektive

Rudolf Leiprecht 87

Intersectionality as Critical Methodology

Mit einer Einleitung zum Beitrag von Tina Spies und Elisabeth Tuider

Kathy Davis 109

»PostKölnialismus«

Otheringeffekte als Nachhall Kölns im akademischen Raum?

Katrin Huxel, Tina Spies, Linda Supik 127

Migration in die postmigrantische Gesellschaft

Welche Bedeutung haben die migrationsgesellschaftlichen
Erfahrungen von Schulen für den Umgang mit neuzugewanderten
Schüler*innen? Institutionelle Verfahrensweisen
und Differenzkonstruktionen

Juliane Karakayalı 145

Mobiles Altern

Migrationspraxen im Alter zwischen Deutschland und der Türkei

Kira Kosnick 161

Hegemoniale Bilder durchque(e)ren

Grenzüberschreitende und ungleichheitsbezogene
Forschungsperspektiven auf Familie*

Christine Riegel 181

Decolonizing Migration

Transnationalität unter postmigrantischen Vorzeichen

Elisabeth Tuider 201

Politics of Memory in Edith Bruck's

Three Visits to Tiszakarád

Andrea Pető 219

›Empowering«, Feminismus und Islam?

Meltem Kulaçatan 235

Migrant Women Performing Citizenship

An Intersectional Approach

Umut Erel, Tracey Reynolds, Erene Kaptani 253

Die Aushandlung von *Citizenship*

Komplexe Zugehörigkeiten aus postmigrantischer Perspektive
am Beispiel britischer muslimischer Frauenorganisationen

Catharina Peeck-Ho 269

Changing Institutions

Diversität als Herausforderung für Hochschulen in einer globalisierten,
postmigrantischen Gesellschaft

Minna-Kristiina Ruokonen-Engler, Anja Wolde 285

Academic Women's Studies in the United States

Locations and Dislocations

Janet Gray, John C. Landreau 305

Autor*innen 319

Vorwort

Marianne Krüger-Potratz

Seit Ende der 1990er Jahre hat mit der Anerkennung, dass Migration auch in Deutschland in Geschichte und Zukunft der Normalfall ist, ein Umdenken begonnen. Eine Folge davon ist, dass das Interesse an Migrationsforschung, die über lange Zeit in den verschiedenen geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen als ein Forschungsfeld ohne akademische Tradition und ohne große gesellschaftlich-politische Relevanz galt, deutlich gestiegen ist. Bis dahin hatte sich die Forschung zu Migration und Integration in den verschiedenen geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen nur langsam entwickelt, vor allem war es schwierig, forschungsförderliche, institutionell abgesicherte Strukturen zu entwickeln und damit u.a. auch Grundlagenforschung zu ermöglichen. Seit einigen Jahren sind zwar positive Veränderungen erkennbar, auch verschiedene Ansätze für die Verstärkung von Forschungseinrichtungen. Doch zugleich zeigt sich, dass mit dem erhöhten Interesse an Migration vielfach Erwartungen hinsichtlich schnell verfügbarer Erkenntnisse und Lösungen verbunden sind, so z.B. in den letzten Jahren in Zusammenhang mit der Förderung von Forschung zu Flucht und Geflüchteten. Zur Erklärung der hier angedeuteten Problematik soll kurz – mit Bezug auf den vorliegenden Band – auf die jüngere Geschichte der Migrationsforschung, d.h. auf die Entwicklungen seit den 1960er/1970er Jahren, zurückgeblickt werden.

Der Beginn der Migrationsforschung in der Bundesrepublik Deutschland wird in der Regel auf die 1960er Jahre datiert und als Folge der Arbeitsmigration durch Anwerbung gesehen. Für die sozialhistorische Migrationsforschung war diese verkürzte Sichtweise zugleich eine Aufforderung, die Geschichte der Migration bezüglich der Territorien zu erforschen, die im Rückblick vielfach unter Deutschland zusammengefasst werden. In den anderen geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen (Teil-)Disziplinen hin-

gegen ist Migration selten als ein historisch bekanntes, aber unter den neuen nationalen und internationalen Bedingungen infolge des Zweiten Weltkriegs zugleich verändertes Phänomen behandelt worden. Migration wurde überwiegend – und das gilt auch weiterhin – als ein quasi geschichtsloses Phänomen wahrgenommen, von vorübergehender und vor allem wirtschaftlicher Bedeutung. Dazu dürfte auch beigetragen haben, dass Migration und deren Auswirkungen in der Geschichte der jeweiligen Disziplinen und damit in deren jeweiligem disziplinären Selbstverständnis keine Rolle gespielt hat.

Dementsprechend uninteressiert bis ablehnend waren die Reaktionen auf die Initiativen einzelner Wissenschaftler*innen, die ab den 1970er Jahren an einigen wenigen bundesdeutschen Hochschulen angesichts der sich gesellschaftlich abzeichnenden Folgen der Arbeitsmigration durch Anwerbung begonnen hatten, Migration in Lehre und Forschung zu thematisieren. Von den Fachkolleg*innen wurde ihnen damals mehr oder weniger explizit bedeutet, dass sie sich mit einem fachlich-wissenschaftlich eher unbedeutenden Thema befassten, das akademisch kaum Zukunft habe. Dessen ungeachtet stammen aus dieser Zeit erste, zum Teil bis heute fortdauernde Ansätze von institutionalisierter Forschung und Lehre, einschließlich erster Studiengänge und die Anfänge interdisziplinärer und internationaler bzw. europäischer Vernetzungen. Das Interesse der frühen Migrationsforscher*innen war vielfach politisch motiviert, u.a. inspiriert von den internationalen sozialen Bewegungen, insbesondere von der in den USA entstandenen Bürgerrechtsbewegung und der internationalen Frauenbewegung.

In der Bundesrepublik Deutschland war Migrationsforschung zunächst ›Ausländerforschung‹. Aus ihr hat sich im Zuge von sich vielfach wiederholenden Diskussionen und Kontroversen eine pluridisziplinäre Migrationsforschung mit spezifischen Stärken und Schwächen entwickelt. Zu den Stärken gehört, dass sie disziplinär relativ breit aufgestellt ist, zu den Schwächen die auch weiterhin – trotz aller positiven Veränderungen – prekäre *institutionelle* Verankerung an den Universitäten und Forschungseinrichtungen. Die Zahl entsprechend ausgewiesener Arbeitseinheiten, Centren, Institute, Forschungsschwerpunkte und Studienangebote ist zwar gestiegen, doch vielerorts ist deren Existenz weiterhin an die Präsenz und das Engagement einzelner Personen und an die Förderung (privater) Stiftungen gebunden. Für die Entwicklung eines Forschungsgebiets bedarf es jedoch langfristig angelegter und das heißt auch von einzelnen Personen und Förderern unabhängiger (Grundlagen-)Forschung, die zugleich zur Entwicklung der je-

weiligen (Teil-)Disziplin beiträgt. Dabei geht es auch um die Frage nach der Rolle von Migration in der Geschichte der Disziplin und den daraus resultierenden Folgen sowie um die ›blinden Flecken‹ in den Darstellungen der Disziplingeschichte und damit im Gedächtnis der Disziplin, erkennbar in Theorien, Forschungsansätzen, Konzepten und Begriffen.

Zu den eingangs angesprochenen Migrationsforscher*innen gehört Helma Lutz, deren Arbeit und Persönlichkeit mit dem vorliegenden Band gewürdigt wird. Sie gehört auch zu denjenigen, deren Forschungsinteresse eng mit den sozialen Bewegungen, insbesondere mit der internationalen Frauenbewegung verbunden ist, nachzulesen in ihren (Buch-)Publikationen, beginnend mit *Welten Verbinden – Türkische Sozialarbeiterinnen in den Niederlanden und der Bundesrepublik Deutschland* bis hin zu dem 2018 erschienenen Buch *Die Hinterbühne der Care-Arbeit. Transnationale Perspektiven auf Care-Migration im geteilten Europa*.

Der von ihr im Rahmen ihrer Professur für Frauen- und Geschlechterforschung gesetzte Schwerpunkt zeichnet sich durch die enge Verbindung von sozialer Ungleichheitsforschung und Migrationsforschung in besonderer Beachtung der Dimensionen Geschlecht, Ethnizität und Klasse bzw. – so Stuart Hall – des ›fateful triangle gender, race, nation‹ – mit den Mitteln der Intersektionalitäts- und Biographieforschung aus. Zum Erfolg beigetragen hat ihre starke professionelle internationale Vernetzung, die sich in der Forschung konzeptionell und methodisch spiegelt, praktisch in der Organisation von und aktiven Teilnahmen an internationalen Tagungen, in den internationalen Einladungen zu Vorträgen wie längeren Arbeitsaufenthalten an inländischen wie ausländischen Universitäten und Gegeneinladungen international bekannter Forscher*innen und Akteure an ihre Universität, in der Übernahme von Funktionen in nationalen wie internationalen Fachvereinigungen und in den damit einhergehenden Publikationen aus ihrem Arbeitsbereich.

Seit Ende der 1990er Jahre ist Care Migration eines der Schwerpunktthemen der Forschung von Helma Lutz. Somit hat sich erfüllt, was sie 1999 in ihrem Vortrag »Geschlecht, Ethnizität, Profession. Die neue Dienstmädchenfrage im Zeitalter der Globalisierung« in der Ringvorlesung ›Migration und Bildung‹ an der Universität Münster noch als Hoffnung formulierte, als sie ihn mit dem Satz beendete: »Ich hoffe, Sie davon überzeugt zu haben, dass sich aus der Komplexität der Dienstmädchenfrage ein großes interdisziplinäres und internationales Forschungsprojekt aufbauen lässt«. Knapp 20

Jahre Forschung und Diskussion zur »Dienstmädchenfrage« später, schreibt sie im einführenden Kapitel zur »Hinterbühne der Care-Arbeit«, dass Care-Migration inzwischen zwar ein international vielfältig beforschtes Thema sei, allerdings mit »blinden Flecken«. Dies sei eine Folge der »in geopolitischen Machtverhältnissen lokalisierten Wahrnehmungsschablonen«, die den Blick bisher nur auf die »Vorderbühne«, d.h. auf die Situation in den Haushalten der Pflegebedürftigen und auf den jeweils dort zugehörigen nationalen Arbeitsmarkt gelenkt hätten, während die »Hinterbühne«, die »Situation der zurückgebliebenen Angehörigen [Kinder, Ehemänner, Mütter und Väter] [...] und die familiären Implikationen einer temporären oder jahrelangen Abwesenheit der Mütter« sowie »die Relationen zwischen diesen Räumen« und damit auch zwischen dem letztlich immer noch, wenn auch anders geteilten Europa bisher kaum untersucht worden seien.

Forschung bzw. die Diskussion über und Rezeption von Forschung geht stets mit Auseinandersetzungen über Forschungsansätze, -methoden und Konzepte und damit auch über Sprache resp. Begriffe einher. Ziel ist es, sowohl den Kern der Kritik sprachlich sichtbar zu machen, als auch neue Sichtweisen sprachlich zu *begreifen*. Dies schließt Auseinandersetzungen darüber ein, inwiefern Begriffe und sprachliche Formulierungen diejenigen diskriminieren, die Gegenstand der Forschung und ggf. sogar zugleich Akteur*innen der Forschung sind, so z.B. wenn es um Zugehörigkeitszuweisungen geht wie z.B. »... mit Migrationshintergrund«, »Migrant*in«, »Zugewanderte«, »x-stämmige« Personen oder um hierarchisierende Beschreibungen der migrationsbezogenen Veränderungen nationaler Gesellschaften, z.B. in der Rede von der »Mehrheitsgesellschaft«, zu der es kein sprachlich gleichwertiges Antonym gibt, sondern nur Bezeichnungen von Gruppen (»Minderheiten«, »Zugewanderte« usw.) oder von vermeintlichen Fehlentwicklungen (z.B. »Parallelgesellschaft«) gibt.

»Postmigrantisch« – eine Beifügung, die für den vorliegenden Band prominent gesetzt worden ist, ist ein Versuch begrifflich anzuzeigen, dass Migration seit langem strukturell Länder und Gesellschaften und damit Menschen und ihre Lebensweisen und -anschauungen verändert hat und weiter verändert. Auf den ersten Blick scheint »postmigrantisch« *sprechender*, im Sinne von aussagekräftiger, als »Migrationsgesellschaft«, ein Begriff, der anfangs als Aufforderung gedacht war, um auf die hierarchisierenden und ausgrenzenden Differenzierungspraxen zu verweisen und auf die Notwendigkeit, diese zu analysieren und zu reflektieren; inzwischen ist er zu einem

schlichten Wort mutiert, das vielfach nur noch zur Beschreibung der migrationsbedingten demographischen Veränderungen genutzt wird. ›Postmigrantisch‹ lässt sich auf diese Weise sicher nicht vereinnahmen, da es schon allein sprachlich irritiert und herausfordert. Die Beifügung soll sowohl auf geteilte Erfahrungen und ein neues Selbstverständnis derer hinweisen, die biographisch migrations- und integrationserfahren sind, als auch auf die durch Migration veränderte gesellschaftliche Grundstruktur und die sich daraus ergebenden Folgen im Sinne einer *nach*holenden Anpassung der national verfassten Strukturen, z.B. auf die Notwendigkeit der Restrukturierung der gesellschaftlichen Institutionen. Das Präfix *post* verweist somit auf das Fortwirken von Vergangenheit in Gegenwart und Zukunft. Ob ›postmigrantisch‹ diese Koppelung des Verweises auf soziale Bewegung und wissenschaftliche Analyse aus sich heraus zu leisten vermag, bleibt abzuwarten. In den Debatten über ›postmigrantisch‹ und ›das Postmigrantische‹ wird auf jeden Fall erneut das Dilemma deutlich, wie schwierig es ist, die tiefgreifenden migrationsbedingten gesellschaftlichen Veränderungen und die damit verbundenen Ungleichzeitigkeiten, Widersprüche und Konflikte begrifflich adäquat zu fassen.

Berlin, im Oktober 2018
Marianne Krüger-Potratz